



Garnelen und Fisch – das reiche Ökosystem des Golfo de Fonseca ist Lebensgrundlage für viele Kleinfischer.

Das Wasser zwischen den Welten

El Salvador, Honduras und Nicaragua treffen am Golf von Fonseca aufeinander. Bisher konnte man die Meeresbucht nur mit Fischerbooten überqueren – jetzt verbindet eine Schnellboot-Tour zwei der Länder

Judith Hyams



Nicaraguas Küste ist mit üppiger Vegetation bedeckt.



Ausbeute des Tages: junge Fischer am Strand.



Köchin Doña Rosa in Potosí.

Touristen bei der Überfahrt.

Der Weg, der hoch auf den Vulkan Cosigüina führt, ist verschwunden. Alles ist zugewachsen, also hilft nur Gewalt: Mit voller Wucht hackt Martin Schneisen ins grüne Gewirr, schwingt die Machete mit der Rechten, während er mit der Linken sein Pferd lenkt. Mühsam arbeitet sich der junge Guide durch das Dickicht, das er zum Glück gut kennt. Hier hält er dunkelrote Lianen wie eine Gardine hoch, dort warnt er vor Blättern, die auf der Haut Ausschläge verursachen, schließlich weist er auf weiße Schlangenhäute, die sich über einen Baumstumpf ringeln. Die Besucher schaukeln auf ihren Pferden hinterher, weichen den seidenweichen Farnen aus, deren perfekt geformter Flaum messerscharfe gelbrote Stacheln verbirgt, und warten ergeben, wenn Martin wieder für eine Weile im Urwald verschwindet, um die Route zu erkunden.

Als die Reiter endlich aus der feuchten Blätter-Unterwelt ans Licht auftauchen, bleibt ihnen fast das Herz stehen. Vor ihren Fußspitzen klafft ein riesiger Krater. Tief unten liegt ein spiegelglatter grüner See, Märchen-

„Da unten war noch kein Mensch und wahrscheinlich würde man auch nie wieder heraufkommen“, sagt Martin und zeigt auf die Geier, die in langsamen Kreisen durch die Luft segeln. „Der Cosigüina war der höchste Vulkan Mittelamerikas und doppelt so hoch wie heute. Als er 1835 explodierte, flog die Asche bis nach Kolumbien und Puerto Rico“. Wie als Beweis dafür, dass die Erde wohl eine gehörige Wut im Bauch hatte, als sie den Cosigüina Feuer und Steine speien ließ, ragen in der weit unterhalb liegenden Meeresbucht Reste des Vulkans aus dem Wasser, scharfkantige Felsblöcke von gut 70 Metern Höhe.

Nun liegt der Cosigüina friedlich da. Es ist ein kastrierter, schlafender Riese, dem Wissenschaftler einen Mess-Computer an den Kratertrand gestellt haben. Den wenigen Touristen, die den mühseligen Weg in diesen westlichsten Zipfel Nicaraguas und hoch auf den Vulkan gefunden haben, bietet sich eine faszinierende Aussicht – der Blick

reicht von den grün überwucherten Küstenstreifen übers Meer bis zu den vulkanischen Silhouetten von El Salvador und Honduras.

Mittlerweile bäumen sich dunkle Wolken auf, Donner kündet von dem heftigen Gewitter, das das Land während der Regenzeit jeden Abend heimsucht. „Schnell zurück, wir sind an der höchsten Stelle und die Blitze können gefährlich werden“, ruft Martin, während schon erste dicke Tropfen fallen. Später ist in Potosí, dem kleinen Ort am Fuße des Vulkans, der Strom ausgefallen. Im „Brisa del Golfo“, das als Generalunion von Herberge, Restaurant und Fleisch-Verkaufsstelle das beste Haus am Platze ist, brät Besitzerin Doña Rosa Hühnerschenkel an. Die wenigen Ersatzlampen werfen ein schütteres Licht auf die Terrasse der Herberge, ein Schaukelstuhl drängt sich dort neben den anderen. Touristen, die all die Sitzgelegenheiten füllen könnten, gibt es in dieser gottverlassenen

Gegend nicht. So fällt der baumlanke, kräftige Amerikaner mit den riesigen weißen Nike-Schuhen umso mehr auf. Er heißt Ernesto und ist gar kein Tourist, wie er erzählt. Er besucht hier zum ersten Mal seinen Sohn, der bei Doña Rosa aufwächst – auch die Mutter des Jungen lebt schon lange illegal in den USA.

Nun knabbert der Junge Kochbananen-Pommes und schaut mit riesigen, ungläubigen Augen auf den Vater, der so plötzlich vom Himmel gefallen ist und die Sprache der Gringos spricht. Die Nacht ist dunkel und schwül, der Regen hat sich gelegt. Der Vater sitzt mit seinem Sohn am Plastiktisch, trinkt Limonade und weiß immer noch nicht, ob er in drei Tagen allein oder mit seinem Sohn heimkehren soll. Immerhin existiert ein Plan für den nächsten Tag: Auch Ernesto will mit seinem Sohn den Vulkan Cosigüina besteigen. Während der Kleine reiten darf, wird er mit seinen weißen Turnschuhen durch den Morast laufen, weil er zu schwer ist für die Pferde.

Am nächsten Morgen dudelt das Radio, es gibt wieder Strom, und Doña Rosa hat deutlich bessere Lau-

ne. Zum Kaffee gibt es Nacatamales, ein großes, in Bananenblätter gewickeltes Paket, in dem Polenta, Schweinefleisch, Gemüse und Oliven stecken. Auf dem großen Platz vor der Herberge spielen Kinder Fußball. Sie rennen über einen Teppich aus Blütenblättern, die ein gigantischer Flammenbaum fallen gelassen hat, und die zwischen den Kindern wie glühende Schneeflocken aufwirbeln. Es ist ein schöner letzter Eindruck von diesem verlassenen Flecken Nicaraguas, bevor es mit dem Boot über die riesige, von Mangroven umsäumte Meeresbucht Golfo de Fonseca bis nach El Salvador geht.

Früher herrschte hier ein reger Fährverkehr, aber heute ist der Bootssteg eine Ruine. Obwohl sich Nicaragua, Honduras und El Salvador am Golfo de Fonseca treffen, herrscht heute kaum Kontakt und wenig Zusammenarbeit zwischen den Ländern. So musste wohl ein Ausländer her, um überhaupt auf die Idee zu kommen, Nicaragua und El Salvador per Schnellboot wieder miteinander zu verbinden. Der holländische Reiseveranstalter Jan Strick, der seit einigen Jahren den Tourismus in Nica-

ragua ankurbelt, und gleichzeitig ökologische und soziale Projekte unterstützt, setzt ganz auf Vernetzung: „Von A nach B zu kommen ist in Zentralamerika schwierig, die Straßen sind häufig schlecht, es gibt lange Grenzkontrollen – aber die meisten Besucher wollen schließlich mehr als nur ein Land bereisen“, erzählt er. „Statt mehrere Stunden mit dem Auto braucht man mit dem Boot nur ein bis zwei Stunden – und es macht auch mehr Spaß“.

Vorbei am Geisterhafen

In der Tat ist es trotz des Regens ein Hochgefühl, über die riesige Meeresbucht zu rasen. Kapitän Mario peitscht das Boot durch die Fluten und bremst sofort ab, wenn er ein Fotomotiv vermutet. Die Sicht verändert sich im Minutentakt: Wenn ein Vulkan in den Hintergrund rückt, taucht schon der nächste auf, es geht vorbei an pilzförmigen Inseln und den scharfkantigen Felsen, die der Vulkan Cosigüina ins Meer befördert hat. Kleine Fischerboote sitzen schaukelnd auf den Wellen und lassen das eigene Boot im Vergleich hypermodern wirken. Eine kleine Zoll-Insel,

Informationen

Reisezeit

Als beste Reisezeit gilt die Trockenzeit zwischen November bis Mai. Allerdings kann es am Golfo de Fonseca extrem heiß werden, weshalb sich auch die Regenzeit empfiehlt. www.visitnicaragua.com www.visitelsalvador.net

Reiseveranstalter

Verschiedene Reisen nach Nicaragua und El Salvador bietet z.B. der nachhaltige Reiseveranstalter „Travel to Nature“ an. www.travel-to-nature.de

Rund um den Vulkan

Vor Ort in Nicaragua vermittelt Jan Stricks Agentur „Va Pues“ verschiedenste Touren wie etwa Vulkanbesteigungen oder Vulkan-Surfen an. www.vapues.com

Die Bootsfahrt

Von Potosí nach La Unión dauert es etwa zwei Stunden und kostet 65 Dollar. Infos über die Bootsverbindung unter: www.crucedegolfo.com

Golf von Fonseca



auf der grimmig dreinblickende honduranische Soldaten stationiert sind, rückt rechts ins Bild, links das von schwarzen Vögeln bewohnte Eiland Meanguerita. Und dann zeigt Mario ehrfürchtig auf die Stelle, wo der Golf in den Pazifischen Ozean übergeht und wo früher die Handels- und Piratenschiffe einliefen: „Von dort kommen die großen Schiffe“.

Nicht lange, dann nähert sich das Boot dem Ziel, dem Städtchen La Unión in El Salvador. Langsam tuckert der Kapitän am brandneuen Industriehafen vorbei, der komplett fertig gebaut, aber menschenleer ist. Und auch von großen Schiffen ist weit und breit nichts zu sehen. „Das ist unser Geisterhafen“, erklärt er, „der ist so teuer, dass ihn niemand nutzen will“. Geplant war er als Endpunkt eines sechsspürigen Trockenkanals, der Atlantik- und Pazifikküste miteinander verbinden sollte, ein Megaprojekt in direkter Konkurrenz zum Panamakanal. Seit der Wirtschaftskrise stagniert das Bauwerk auf halber Strecke. So fehlen dem neuen Hafen von La Unión die Waren, die Investoren – und letztlich jeder Sinn. Um solche wirtschaftspolitischen Absurditäten schei-

nen sich die Menschen in den Strandbars von La Unión allerdings nicht zu scheren. Vom kleinen Fischerhafen dröhnt Merengue-Musik herüber, Frauen in knallbunten Kleidern essen frittierte Hühnerschenkel, Autofahrer lassen den Motor aufheulen. Am Strand geht es fröhlich zu, die Schilder der Fastfoodketten leuchten bunt in den Straßen.

So ärmlich wie in Nicaragua sieht es hier auf den ersten Blick nicht aus – doch gleichzeitig wartet man hier sehnsüchtig auf den Aufschwung, den man sich von dem neuen Hafen erhofft hatte. Der einmal geplante Flughafen wird wohl nie gebaut werden und von den vielen konzipierten Luxusherbergen ist bisher nur ein wenig charmantes Businesshotel entstanden. Es liegt einsam auf einer Anhöhe, am Fuße des mächtigen, ruhenden Vulkans Conchagua. Und unten, gut sichtbar vom Hotelpool, befinden sich die Ausläufer des Geisterhafens. Dahinter öffnet sich der Golf mit seinen Inseln und den winzigen Fischerbooten. Hier kann man jetzt in Ruhe die Aussicht genießen – während die Menschen in La Unión auf die Touristen und den Aufschwung warten.